

# Abstracts

*Geuder, Wilhelm (Uni Tübingen)*

## **Ein Franzose klettert mühelos auf einen Baum — aber wie kommt er wieder runter?**

Dieser Vortrag untersucht eine Asymmetrie zwischen Deutsch und Französisch im Gebrauch von Verben der Art&Weise der Bewegung, die von der bekannten Typologie im Gefolge Talmys (1985) scheinbar nicht erfasst wird: Das Französische erlaubt bei Verben wie *klettern* sehr wohl Präpositionalergänzungen für Wegangaben — aber es erlaubt dabei, anders als das Deutsche, nicht alle Richtungen:

- (1) *Hans kletterte auf den Baum.*  
*Jean grimpa sur l'arbre / à l'arbre.*
- (2) *Hans kletterte vom Baum (herunter)*  
*\* Jean grimpa (à bas) de l'arbre*

Dieser Kontrast ist systematisch für alle Verben des Wortfelds von *klettern* im Französischen bzw. Deutschen (auch: *escalader, gravir, varapper; klimmen, steigen*). Verschiedene Möglichkeiten kommen in Frage, diesen Kontrast zu erklären:

- Das Verb *grimper* (klettern) könnte sowohl eine Art&Weise als auch die Pfadrichtung "aufwärts" zugleich als lexikalische Bedeutung kodieren. Dies stünde im Gegensatz zu einer kürzlich von Levin & Rappaport (2007) vorgebrachten Hypothese, dass Verben nur entweder einen Art&Weise-Typ oder einen Resultats-Typ von lexikalischer Bedeutung haben können. Offensichtlich gilt Levin & Rappaports Generalisierung jedoch sowieso nur für germanische Sprachen und nicht für das Französische.
- Die Abwärtsrichtung im Beispiel (2) im Deutschen könnte durch Konstruktion mit der Präposition erzwungen sein, dieses ist vielleicht im Französischen ausgeschlossen. Obwohl beide Ansätze sich in gewissen Aspekten als zutreffend erweisen, soll gezeigt werden, dass der Kern der Erklärung in einer anderen Beschränkung liegt: Das Französische kann Pfadangaben zu Art&Weise-Verben nur dann zusetzen, wenn bereits die lexikalische Bedeutung des Verbs einen Homomorphismus zwischen dem Fortschreiten des Art&Weise-Teilereignisses und der Translationsbewegung auf dem Pfad festlegt, und in der Tat sind Beispiele (1) und (2) asymmetrisch darin, dass nur (1) einen derartigen Homomorphismus enthält. Die Analyse mündet damit in das Modell von Rothstein (2004) ein, worin die Aufprägung von Telizität auf Art&Weise-Verben durch Etablierung eines Homomorphismus mit einem skalar fortschreitenden Ereignis erklärt wird, und fügt sich zu der Beobachtung, dass Französisch und andere romanische Sprachen keine komplexen Prädikate bilden können, die Art&Weise-Verben telisch machen (z.B. Beck & Snyder 2001).

(Eine Antwort auf die Frage im Titel wird ebenfalls zugesichert.)

- Beck, Sigrid & William Snyder. 2001. Complex Predicates and Goal PPs: Evidence for a Semantic Parameter. Proceedings of the 25th Conference on Language Development, Vol. 1, 114-122. Ed. by Laura Dominguez and A. Johansen, Somerville, MA: Cascadilla Press.
- Levin, Beth & Malka Rappaport Hovav. 2007. Reflections on the Complementarity of Manner and Result. Ms., <http://wwwcsli.stanford.edu/~bclevin/pubs.html>
- Rothstein, Susan. 2004. Structuring Events. Oxford: Blackwell
- Talmy, Leonard. 1985. Lexicalization patterns: Semantic structure in lexical forms. Language Typology and Semantic Description, Vol 3: Grammatical Categories and the Lexicon, ed. by Timothy Shopen, Cambridge: Cambridge University Press. 36- 149.

**Instandsetzung lexikalischer Strukturen durch generische Lesarten: Einige empirische Daten und ein Theorieversuch** (When genericity repairs lexical structures: Some empirical data and a theoretical attempt)

In this paper I will discuss argument alternations and the influence of generic readings on them from a semantic-pragmatic perspective. As is known, generic readings can authorize argument alternations that are otherwise ruled out in non-generic contexts:

- (1) Diese Schuhe verkaufen sich gut.  
'these shoes sell refl easily'
- (2a) \*Diese Schuhe kaufen sich gut.  
'these shoes buy refl easily'
- (2b) Manolo-Blahnik-Schuhe kaufen sich in der 5th Avenue viel besser als bei Ebay.  
'Manolo Blahnik shoes buy refl in 5th Ave much better than at Ebay'

Sentence (1) represents a canonical middle construction, which denotes a property of the THEME argument. A verb like *kaufen* usually cannot figure in a middle (2a), which improves noticeably under a generic interpretation in (2b), though. Similar effects can be observed in other verb domains as well, for example, with intransitivized verbs like *to kill* or psych-verbs (*to bore*). In contrast, for a large number of verbal expressions (nominal) genericity does not render acceptable readings:

- (3a.) \*Damen aus Wolfenbüttel kennen sich nicht gut.  
'ladies from Wolfenbüttel do not know refl easily'
- (3b) \*Kinder aus Problemfamilien lehren sich schwer.  
'Kids from problem families teach refl with difficulties'
- (3c) \*Graue Gegenstände sehen sich bei Nacht extrem schwierig.  
'grey objects see refl at night extremely difficult'

Although they all support a generic interpretation, the expressions in (3) are pretty much unacceptable. For a sufficient modeling of the lexical system, we need to explain the demonstrated discrepancy and answer the question why generic readings can obviously tweak certain lexical constellations in some cases but not in others.

In my talk I will review the empirical data from a lexical perspective and compare inflexible constraints, like they are involved in (3), with those lexical properties that can be adjusted to particular pragmatic conditions like in (2b). In essence, I will employ a view that implements the assignment of “*ad hoc* properties” (Maienborn (2007)) – which are promoted by generic readings. A potential lexical mechanism behind this operation will be presented. It utilizes and re-activates “implicit” lexical information when required in certain contextual environments while components of lexical core meaning are left unaffected. Finally, the implications for the design of the interface between lexical semantics and pragmatics will be discussed.

Maienborn, C. (2007) Das Zustandspassiv: Grammatische Einordnung – Bildungsbeschränkungen – Interpretationsspielraum. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 35, 83-115.

Krifka, M., F. J. Pelletier, G. N. Carlson, A. ter Meulen, G. Chierchia & G. Link (1995) Genericity: an introduction. In: Carlson, G. N. & F. J. Pelletier (eds.) *The Generic Book*. University of Chicago Press: Chicago & London, 1-124.

*Maienborn, Claudia (Uni Tübingen)*

## **Raum – Zeit – Körper: Über die modale Verankerung sprachlicher Bedeutung**

Kognitionspsychologische Studien im Rahmen des sog. *Grounded Cognition*-Ansatzes (Barsalou 2008) weisen darauf hin, dass temporale Ausdrücke an räumliche Erfahrungen gebunden sind. Insbesondere zeigen aktuelle Ergebnisse zum Sprachverstehen, dass Menschen über einen mentalen Zeitpfeil verfügen, der von links nach rechts verläuft; vgl. Torralbo et al. (2006), Santiago et al. (2007), Weger & Pratt (2008).

Aus linguistischer Sicht ist die Hypothese eines lateral ausgerichteten mentalen Zeitpfeils durchaus überraschend. Obgleich nahezu alle Sprachen räumliche Ausdrücke für die Bezeichnung von Zeitbezügen vorsehen, gibt es keine Sprache, die auf die laterale Achse bezogene Termini „links“ und „rechts“ für die Konzeptualisierung von Zeitbezügen verwendet. Dh. obgleich Ausdrücke wie *der Tag vor Weihnachten* in den Sprachen der Welt weit verbreitet sind, findet sich in keiner Sprache der Ausdruckstyp *der Tag links von Weihnachten*. In seinem crosslinguistischen Überblick zu räumlichen Metaphern über Zeit gelangt Radden (2004: 228) deshalb zu dem Fazit: *“the lateral axis with a left-right orientation [...] does not seem to offer any sensible spatial basis for our understanding of time at all.”* Mit Blick auf die obigen Studien scheint diese Schlussfolgerung jedoch verfrüht. Zwar manifestiert sich der mentale Zeitpfeil nicht an der sprachlichen Oberfläche, dennoch könnte er implizit, auf einer tieferen Ebene der Bedeutungskonstitution an der Konzeptualisierung des Zeitbezugs natürlicher Sprache beteiligt sein. Möglicherweise benutzen wir einen solchen mentalen Zeitpfeil, um Ereignisse zu repräsentieren und deren zeitliche Abfolge zu verstehen und mental zu simulieren; zum mentalen Simulationsansatz s. auch den Vortrag von Barbara Kaup.

Ich werde über ein interdisziplinäres Projektvorhaben zwischen Linguistik und Kognitionspsychologie berichten, dessen Ziel es ist, die Funktion eines mentalen Zeitpfeils für die Repräsentation und Verarbeitung sprachlicher Bedeutung mit kognitionspsychologischen Experimenten näher zu analysieren und die Implikationen für eine Theorie der Bedeutungskonstitution von Zeit- und Ereignisausdrücken näher auszuloten. Unsere bisherigen Vorarbeiten (Ulrich & Maienborn 2008) unterstreichen die Existenz eines mentalen Zeitpfeils und stützen die Hypothese von der räumlichen Fundierung des Zeitbezugs natürlicher Sprache. Ob allerdings die Aktivierung des mentalen Zeitpfeils automatisiert ist und sich in entsprechenden sensomotorischen Effekten manifestiert, wie es starke Formen eines *Grounded Cognition*-Ansatzes vorhersagen, muss genauer überprüft werden.

Barsalou, L. W. (2008). Grounded cognition. *Annual Review of Psychology*, 59, 617–645.

Radden, G. (2004). The metaphor TIME AS SPACE across languages. In N. Baumgarten, C. Böttger, M. Motz, & J. Probst (Eds.), *Übersetzen, Interkulturelle Kommunikation, Spracherwerb und Sprachvermittlung—das Leben mit mehreren Sprachen: Festschrift für Juliane House zum 60. Geburtstag* (pp. 225-239). Bochum: Aks-Verlag.

Santiago, J., Lupiáñez, J., Pérez, E., & Funes, M.J. (2007). Time (also) flies from left to right. *Psychonomic Bulletin & Review*, 14, 512-516.

Torralbo, A., Santiago, J., & Lupiáñez, J. (2006). Flexible conceptual projection of time onto spatial frames of reference. *Cognitive Science*, 30, 745-757.

Ulrich, R. & C. Maienborn (2008). Left-right coding of past and future in language: The mental timeline during sentence processing. Ms. submitted.

Weger, U.W. & Pratt, J. (2008). Time flies like an arrow: Space–time compatibility effects suggest the use of a mental timeline. *Psychonomic Bulletin & Review*, 15, 426-430.

## **Zur mentalen Repräsentation von Ereignissen bei der Textrezeption: Was lässt sich aus sprachpsychologischer Sicht zu Ereignisargumenten sagen?**

In der experimentellen Forschung zu sprachlicher Referenz hat man sich klassischerweise vornehmlich mit Ausdrücken im Singular beschäftigt, die auf diskrete physikalische Objekte Bezug nehmen (z.B. Menschen, Tiere, Werkzeuge etc.). Kaum auseinandergesetzt hat man sich mit der Frage, ob das menschliche Gehirn zwischen unterschiedlichen Sorten von Entitäten unterscheidet, und ob sich dies in Unterschieden in der mentalen Repräsentation dieser Entitäten niederschlägt. Dabei ist prinzipiell durchaus denkbar, dass etwa Ereignisse anders repräsentiert werden als diskrete physikalische Objekte. So lässt sich beispielsweise fragen, ob bei der Verarbeitung von Sätzen wie (1) zusätzlich zu den mentalen Stellvertretern für die erwähnten Personen auch einer für das beschriebene Ereignis (Peter öffnete die Truhe) angelegt wird, oder ob Ereignisse eher als Struktur von Relationen zwischen mentalen Stellvertretern repräsentiert werden.

(1) *Peter öffnete die Truhe.*

In der linguistischen Literatur ist es mittlerweile fast unumstritten, dass Sätze wie (1) ein Ereignisargument in die semantische Form einbringen (vgl. Davidson, 1967; siehe auch die Diskussion in Maienborn, 2003). Als Argument wird u.a. vorgebracht, dass bei Annahme eines solchen impliziten Ereignisarguments verschiedene Adverbiale als Prädikate von Ereignissen aufgefasst werden können und somit deren Inferenzverhalten adäquat behandelt werden kann. Ferner wird argumentiert, dass Situationsargumente eine geeignete Anschlussstelle für Zahl und Frequenzangaben darstellen und als Stellvertreter für definite Kennzeichnungen und für Infinitivkomplemente von Perzeptionsverben dienen können.

Aus sprachpsychologischer Perspektive lassen diese Überlegungen zwei Möglichkeiten bezüglich der Verarbeitungsprozesse zu: Einerseits könnte es bei der Verarbeitung von Sätzen wie (1) spontan zu einem „Reifikationsprozess“ kommen, durch den ein mentaler Stellvertreter für das beschriebene Ereignis in die Diskursrepräsentation eingeführt wird. Andererseits scheint ebenfalls denkbar, dass ein solcher Reifikationsprozess nicht spontan, sondern nur im Bedarfsfall vorgenommen wird. Unter dieser Auffassung würden Ereignisse beim Verarbeiten von Sätzen wie (1) eher als Struktur von Relationen zwischen Stellvertretern repräsentiert werden als durch einen gesonderten Ereignis-Knoten. Ein solcher würde allenfalls angelegt werden, wenn die entsprechende Reifikation sprachlich angezeigt wird, etwa dadurch dass mittels einer definiten Kennzeichnung auf das entsprechende Ereignis Bezug genommen wird oder das Ereignis Gegenstand eines Perzeptionsereignisses ist. Interessant wäre aus dieser Perspektive auch, ob allein die Tatsache, dass ein beschriebenes Ereignis durch Adverbiale modifiziert wird, ausreicht, um den Reifikationsprozess auszulösen.

Im ersten Teil des Vortrags wird über eine Reihe von geplanten experimentellen Studien zum Auflösen von Ereignisanaphern berichtet, anhand derer diese Fragen untersucht werden können. Variiert wird in den Untersuchungen der sprachliche Kontext, in dem die Anaphernresolution stattfindet, und gemessen wird der Verarbeitungsaufwand, der zur Auflösung der Ereignisanapher benötigt wird. Die Ergebnisse dieser Studien sollten Rückschlüsse darüber erlauben, ob und wenn ja unter welchen Bedingungen, das Verarbeiten von Ereignisbeschreibungen einen Reifikationsprozess beinhaltet.

Im zweiten Teil des Vortrags wird über aktuelle Entwicklungen in der sprachpsychologischen Forschung berichtet, wonach das Verstehen von Ereignisbeschreibungen darin besteht, das direkte Erleben der geschilderten Ereignisse mental zu simulieren (*Grounded Cognition*

*Ansatz*; z.B. Barsalou, 1999; 2008; Fischer & Zwaan, 2008). Es wird diskutiert, wie sich diese Auffassung mit den linguistischen Überlegungen zu Ereignisargumenten in Einklang bringen lässt.

Barsalou, L. (2008). Grounded Cognition. *Annual Review of Psychology*, 59, 617-145.

Davidson, D. (1967). The logical form of action sentences. In N. Recher (Ed.), *The logic of decision and action* (S. 81-95). Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.

Fischer, M. H. & Zwaan, R. A. (2008). Grounding cognition in perception and action. *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, 61, 825-850.

Maienborn, C. (2003). *Die logische Form von Kopula-Sätzen*. Berlin: Akademie-Verlag

*Schäfer, Martin (HU Berlin)*

## **Ereignisinterne Adverbiale und ihre Beziehung zum Ereignisargument**

Maienborn (2003) unterscheidet ereignis-externe Modifikatoren von ereignis-internen Modifikatoren. Erstere sind VP-Adjunkte und stehen in einer direkten Relation zu dem verbalen Ereignisargument, während letztere V-Adjunkte sind und sich auf irgendeine Entität beziehen, die selber ein integraler Bestandteil des Ereignisses ist, auf welches das verbale Ereignisargument referiert. Dabei ist etwa das Adjunkt in (1a) ein Beispiel für ereignis-externe Modifikation, während (1b) ereignis-interne Modifikation exemplifiziert.

(1a) Petra rauchte im Büro.

(1b) Sabine unterschrieb auf der letzten Seite.

*Im Büro* in (1a) lokalisiert das Rauchen-Ereignis und steht daher in direkter Beziehung zu dem verbalen Ereignisargument, sichtbar in der Formalisierung in (1a'). Eine parallele Darstellung von (1b) kann hingegen nicht sinnvoll interpretiert werden, da nicht das Unterschreiben als solches lokalisiert wird, sondern vielmehr der Ort, an dem die Unterschrift erscheint. Es wird somit das Ergebnis der Schreibhandlung lokalisiert, eine mögliche Repräsentation ist (1b').

(1'a) SMOKE(e) & AGENT (e, petra) & LOCATION(e, Berlin)

(1'b) SIGN(e) & AGENT (e, sabine) & RESULT(e, signature) & LOCATION(signature, last\_page)

Nach Maienborn können V-Adjunkte, im Gegensatz zu VP-Adjunkten, nie in direkter Beziehung zu der verbalen Ereignisvariable stehen. Eine Konsequenz dieser Annahme ist, dass auch nicht-lokale V-Adjunkte sich nie direkt auf die Ereignisvariable beziehen können; Sätze wie (2a) und (2b) können nicht wie in (2a') und (2b') repräsentiert werden.

(2a) Maria schoß mit dem Revolver.

(2b) Maria lief schnell.

(2'a) SHOOT(e) & AGENT(e, maria) & INSTRUMENT (e, revolver)

(2'b) RUN(e) & AGENT(e, maria) & QUICK (e)

Mein Vortrag widmet sich der damit naheliegenden Frage, wie die ereignisinternen Adverbiale in (2) stattdessen repräsentiert werden können. Insbesondere stehen zwei, voneinander abhängige Fragestellungen im Zentrum : a) können die integralen Bestandteile auch selbst wieder Ereignisse sein und b) kann man für alle Gruppen von V-Adjunkten semantische Repräsentationen finden, die sich von den Repräsentationen ereignis-externer Adjunkte strukturell unterscheiden.

## Manner adverbs of degree of perfection

Adverbs such as *perfectly*, *sloppily*, *beautifully*, *nicely*, *correctly* (and I would add *(il)legibly*) are classified as ‘adverbs of degree of perfection’ by Eckardt (1998).

- (1) Rebecca painted the picture beautifully.
- (2) Juliette wrote the letter illegibly.

As Schäfer (2005) makes clear, these adverbs pass the standard tests for manner adverbs. Even so, in contrast to typical manner adverbs, adverbs of degree of perfection are ‘result-oriented’ in the sense that the corresponding adjective characterizes the result produced:

- (3) (1) entails *The picture was beautiful*.
- (4) (2) entails *The letter was illegible*.

Nevertheless, despite this property, adverbs of degree of perfection do not form resultative constructions.

In this paper, I propose a way of characterizing adverbs of degree of perfection so that the entailments illustrated in (2)–(3) are satisfied without requiring these adverbs to be resultatives. A crucial ingredient of the proposal is the idea that manner adverbs presuppose an ontology with manners as first-order objects and that manners may therefore participate in mapping relations with events and/or ordinary individuals.

## The Semantics of Event Nominalisation

In our presentation we sketch a transparent and compositional semantics of event nominalisation affixes like the German *-ung* (as in *Zubereitung* ‘processing’). These affixes resemble other derivational affixes like the agentive *-er* (e.g., in *dancer*) in two important respects, first, in that these affixes often refer to specific *thematic roles* in their semantics. E.g., the DP argument in the genitive case of an *-ung*-nominalisation introduces a theme, hence, the data referred to in (1) is the theme of the processing:

- (1) die schnelle Verarbeitung der Daten  
*the fast processing the data<sub>GEN</sub>*
- (1a) ‘the processing activity itself is fast’
- (1b) ‘the span of the whole processing is short’

Similarly, *-er* introduces the notion of agentivity, e.g., a dancer is habitually an agent of a dancing event. Since such affixes combine with verbs with radically different subcategorisation frames, this raises the related problem of how to accommodate the other arguments of the verb stem in semantic construction.

The second challenge are apparent *anti-iconic* readings of modified event nominals such as (1) or (2), which are closely related to well-known bracketing paradoxes as in *guter Tänzer* (‘person who dances well’/‘good person who dances’):

- (2) die Zubereitung des Hühnchens in einer Pfeffersauce  
*the preparation the chicken<sub>GEN</sub> in a pepper-sauce*
- (2a) ‘the chicken is located in the pepper-sauce’
- (2b) ‘the preparation takes place in the pepper-sauce’

In reading (1b), the modifier relates to the event as a whole, whereas in reading (1a), it contributes a manner specification to the internal verbal base, i.e., the throughput of the data is high (even though the processing might take a long time). (1a) seems to be anti-iconic in that the modifier takes scope only over a *part* of the syntactically modified nominal. The examples in (2) are similar. Note that the locative is not projected in head-adjacent position; nevertheless an internal reading as given in (2b) is available. This is a striking difference to the verbal domain, which exhibits no such anti-iconicity since internal and external modifiers can be associated with different base positions (Maienborn 2003).

Egg (2006) reconciles semantic and syntactic scope in cases like *guter Tänzer* by interface rules that introduce scope underspecification. We will extend this approach to event nominals with an emphasis on the verbal argument structure: First, Egg's (2006) morpho-semantic interface is generalized to take into account argument linking. This extension crucially uses a Neo-Davidsonian verb semantics. Second, we argue that the affix *-ung* introduces a second event argument, which gives rise to a bipartite event structure. In this structure, either event can be addressed by a modifier, which brings about the different readings in the examples discussed above.

Egg, M. (2006): Anti-Ikonizität an der Syntax-Semantik-Schnittstelle. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25: 1-38.

Maienborn, C. (2003): Event-internal modifiers: Semantic underspecification and conceptual interpretation. In *Modifying Adjuncts*, Ewald Lang et al. (eds.), 475-509. Berlin/New York: de Gruyter.

**Rapp, Irene (Uni Tübingen)**

### **„Von pfeifenden Damen und enttäuschenden Krimis...“ – wie man Partizipien versteht**

Der Vortrag befasst sich mit der Interpretation des Partizip I. Zu unterscheiden sind verbale und adjektivische Verwendungen, vgl. *die pfeifende Dame* vs. *der enttäuschende Krimi*. Verbale Partizipien bezeichnen aktuelle Ereignisse; ich vertrete dabei die These, dass die Gleichzeitigkeit bzgl. des Matrixverbs nur in bestimmten Fällen semantisch festgelegt ist (subjektsprädikative Verwendung: *Pfeifend saß sie am Tisch*), in anderen entsteht sie dagegen durch eine generalisierte konversationelle Implikatur (attributiv: *Die pfeifende Dame lag im Liegestuhl*). Anders als verbale Partizipien enthalten Partizipialadjektive stets eine modale Komponente; Bedingung für ihre Verwendung ist, dass der jeweilige modale Hintergrund kontextuell erschließbar ist (*Der Krimi ist enttäuschend -> wenn man ihn liest*). Die Bedeutung verbaler wie auch adjektivischer Partizipien konstituiert sich folglich im Zusammenspiel von Semantik und Pragmatik.

**Bott, Oliver (Uni Tübingen)**

### **Was für ein Ereignis ist das? - Einflussfaktoren für die aspektuelle Verarbeitung**

Aktionsart hängt von einer Reihe von Einflussfaktoren wie der Verbinformation, dessen Argumenten und adverbialen Bestimmungen ab. Satz (1a), zum Beispiel, drückt eine atelische Situation aus, aber (1b) ist telisch aufgrund des Pfadarguments *two miles*. Impliziert das, dass beim Sprachverstehen einer der beiden Sätze (1a) oder (1b) semantische Reanalyse beinhaltet oder bleibt die Aktionsart unterspezifiziert, bis all die nötige Information vorhanden ist?

(1a) John jogged in the park.

(1b) John jogged two miles.

In der psycholinguistischen Literatur haben Pickering et al. (2007) dafür argumentiert, dass Aktionsart unterspezifiziert bleibt, während andere (wie z.B. Piñango et al, 1999) Evidenz für frühe aspektuelle Mismatch/Coercion Effekte erbringen konnten. Sollte die Interpretation sofort erfolgen, kommt die Frage auf, wie der semantische Prozessor mit ambiger Information umgeht (was macht der Prozessor bspw. mit einem Satzanfang wie "*Peter lief ...*"). Nachdem breite Evidenz aus der syntaktischen Verarbeitung nahelegt, dass der Parser probabilistische Information wie Frequenz- und Kontextinformation zur Auflösung von syntaktischen Mehrdeutigkeiten auf inkrementelle Weise nutzt, haben wir eine Studie durchgeführt, die diese Faktoren für den Bereich der Ereignissemantik untersucht.

(2a) Hans/bastelte/fünf Tage lang/...

(2b) Hans/bastelte/in fünf Tagen/...

(2c) Hans/baute/fünf Tage lang/...

(2d) Hans/baute/in fünf Tagen/...

Im ersten Lesezeitexperiment (N=36) wurden Verben getestet, die entweder eine Präferenz für eine Aktivitätslesart haben (z.B. *basteln*) oder eine Accomplishmentlesart präferieren (z.B. *bauen*). 20 deutsche Verben jeder dieser beiden Klassen wurden auf der Basis einer Korpusrecherche unter Benutzung des COSMAS Korpus bestimmt. Jedes Verb wurde in 200 zufällig ausgewählten Diskurskontexten hinsichtlich seiner Aktionsartdistribution klassifiziert. Im Lesezeit-Experiment wurden sowohl Verb Bias (Aktivität vs. Accomplishment) als auch der Typ des modifizierenden Adverbials (atelisches *x Zeit lang* vs. telisches *in x Zeit*) manipuliert und die Lesezeiten auf dem Adverbial in Sätzen wie (2a-d) gemessen. Nach einem Aktivitätsverb wurde *in x Zeit* langsamer gelesen als nach *x Zeit lang*. Nach einem Accomplishment Verb waren die Lesezeiten für beide Adverbiale gleich lang. Dies zeigt, dass der Verb Bias unmittelbar zur Bestimmung der Aktionsart herangezogen wird.

Im zweiten Experiment (N=32) wurde getestet, ob Kontextinformation aus dem vorangehenden Diskurs diese lexikalische Präferenz ins Gegenteil verkehren kann. Es wurden 24 deutsche Diskurse konstruiert, die entweder einen telischen (3a) oder einen atelischen (3b) Kontext aufwiesen. Diese wurden von einem Zielsatz gefolgt, der ein Aktivitätsverb enthielt, welches entweder durch *x Zeit lang* (4a) oder durch *in x Zeit* (4b) modifiziert wurde. Nach einem atelischen Kontext wurde *in x Zeit* langsamer gelesen als *x Zeit lang*, nach einem telischen Kontext verhielt es sich anders herum. Hier wurden *in x Zeit* Adverbiale sogar genau so schnell gelesen wie *x Zeit lang* Adverbiale nach einem atelischen Kontext. Zusammengefasst zeigen die Experimente, dass die Aktionsart nicht unterspezifiziert bleibt und dass probabilistische Information Online genutzt wird bei der Prozessierung von Ereignistypen.

(3a) Seit einem halben Jahr schwimmt Hans jeden Tag zwei Kilometer im örtlichen Hallenbad. Als er damit begann, benötigte er noch fast eine Stunde für die Distanz, aber er wird von Tag zu Tag schneller.

(3b) Seit einem halben Jahr schwimmt Hans jeden Tag im örtlichen Hallenbad. Als er damit begann, konnte er sich noch kaum über Wasser halten, aber er wird von Tag zu Tag besser.

(4a) Heute morgen/schwamm/er/dreißig Minuten lang/und/...

(4b) Heute morgen/schwamm/er/in nur dreißig Minuten/und/...



*Stolterfoht, Britta (Uni Tübingen)*

## **Unterbestimmtheit vs. Coercion. Aspektuelle Coercion bei der Verarbeitung von Partikelverben**

In der Diskussion kombinatorischer Bedeutungsvariation lassen sich (mindestens) zwei Typen von theoretischen Ansätzen unterscheiden: Unterbestimmtheitsansätze verschiedener Ausprägung (z.B. Bierwisch, 1983; Egg, 2006; Maienborn, 2003) auf der einen Seite und Typenpassungs- und Coercion-Ansätzen (z.B. Moens & Steedman, 1988; Asher & Pustejovsky, 2005) auf der anderen. Eine ganz ähnliche Diskussion findet sich derzeit auch in der Psycholinguistik bei der Bewertung experimenteller Daten zur aspektuellen Anpassung.

Während sich in Studien zur sog. ‚complement coercion‘ (z.B. Anna begann das Buch) deutliche Verarbeitungsschwierigkeiten zeigten, die in der Regel als Korrelat eines Coercion-Prozesses interpretiert werden, liefern die bisherigen Studien zur sog. ‚aspectual coercion‘ (z.B. Anna hüpfte stundenlang) kein eindeutiges Bild. In einer Studie zur Verarbeitung deutscher Partikelverben haben wir versucht, die unterschiedlichen Vorhersagen, die sich aus Unterbestimmtheit vs. Coercion ableiten lassen, zu testen. Dazu haben wir Sätze wie unter (1) und (2) verwendet.

- (1a) Der Mafioso reiste monatelang ein.
- (1b) Der Mafioso reiste vor Monaten ein.
- (2a) dass der Mafioso monatelang einreiste.
- (2b) dass der Mafioso vor Monaten einreiste.

Für die Sätze in (1) sagen beide Ansätze Verarbeitungsschwierigkeiten auf der Partikel voraus während in den Sätzen in (2) nur eine Coercion-Theorie Verarbeitungsschwierigkeiten annimmt. Unsere Ergebnisse liefern erste Hinweise auf Unterbestimmtheit im Falle aspektueller Anpassung.

*Dölling, Johannes (Uni Leipzig)*

## **Imperfektiv: Zustände oder Prozesse?**

Traditionell wird der imperfektive Aspekt so verstanden, dass bei ihm eine Situation ‚von innen‘ betrachtet und dadurch als etwas Unabgeschlossenes ausgedrückt wird (Comrie, 1976). Anknüpfend daran hat Klein (1994) vorgeschlagen, ihn genauer als Ausdruck einer temporalen Relation zu behandeln, und zwar jener Relation, bei der die Topik(- oder Betracht-)zeit der jeweiligen Äußerung im Zeitinverall der beschriebenen Situation echt eingeschlossen ist. Außerdem werden gewöhnlich zwei Subarten des Imperfektivs – der progressive (oder kontinuitive) und der habituelle Aspekt – unterschieden. Während intuitiv der erstere zu erkennen gibt, dass sich ein verbal erfasster Vorgang unmittelbar vollzieht, wird mit letzterem auf den Umstand Bezug genommen, dass der betreffende Vorgang in einem ausgedehnteren Zeitintervall wiederholt auftritt und damit in einem bestimmten Sinne charakteristisch ist.

Formal-semantische Analysen des Progressivs (oder Kontinuativs) gehen seit Bennett & Partee (1972) überwiegend davon aus, dass die mit ihm bezeichneten Vorgänge jeweils echte Teile jener Vorgänge sind, auf die sich das ursprüngliche verbale Prädikat bezieht. Soweit der Habitativ überhaupt Gegenstand formaler Überlegungen ist, wird er zumeist ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Iterativität von Vorgängen betrachtet. Zugleich scheint seit Dowty (1979) zumindest für den progressiven Aspekt dessen stativer Charakter zu den Grundannahmen des semantischen Verständnisses zu gehören. Nur verbale Ausdrücke im

Progressiv haben die für Zustandsprädikate charakteristische Eigenschaft der strikten Homogenität. In Moens & Steedman (1988) schließlich werden neben Resultats- und lexikalischen Zuständen ausdrücklich zwei weitere Arten von Zuständen – Progressiv- und habituelle Zustände – unterschieden, die entsprechend als Bezüge des Progressivs und des Habitativs auftreten. Auch diese Auffassung haben inzwischen zahlreiche Autoren übernommen, ohne dass allerdings deren Inhalt detaillierter bestimmt ist.

Wie passt das alles zusammen? Wie sehen die semantischen Strukturen von Imperfektivausdrücken tatsächlich aus? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Bewertung von bestimmten Daten? In meinem Vortrag will ich versuchen, einige Antworten auf diese Fragen zu geben.

*Stefan Engelberg (IDS / Uni Mannheim)*

### **Wo man ist, wenn man *beim Klettern ist*. Anmerkungen zur *beim-*Konstruktion im Deutschen**

Das Deutsche kennt eine Reihe im weiteren Sinne als Verlaufsformen zu kategorisierende verbale Konstruktionen:

- |      |                              |                           |
|------|------------------------------|---------------------------|
| (1a) | <i>sie ist am Arbeiten</i>   | <i>am</i> -Progressiv     |
| (1b) | <i>sie ist arbeiten</i>      | Absentiv                  |
| (1c) | <i>sie ist beim Arbeiten</i> | <i>beim</i> -Konstruktion |

Der Vortrag wird kurz über eine empirische Erhebung in der Abteilung Lexik berichten, die zum Ziel hat (i) auf der Basis von Korpusrecherchen zu ermitteln, welche Verben des Deutschen in welchen Verlaufsformtypen belegt sind, (ii) Belege zu den einzelnen Verben zu erfassen und (iii) die Ergebnisse der Erhebung in einer Datenbank festzuhalten. Die Datenbank enthält zurzeit knapp 4000 Belege zu fast 800 Verben.

Von besonderem Interesse sind die Daten zur *beim*-Konstruktion, zu der es im Gegensatz zum *am*-Progressiv und zum Absentiv bisher keine Untersuchungen gibt. Der Vortrag wird auf der Basis von Arbeiten zum Progressiv (Bhatt & Schmidt 1993, Krause 2002) und zum Absentiv (Vogel 2005, König 2009) zeigen, wie die *beim*-Konstruktion abhängig vom Verblexem und vom Kontext zwischen absentivischer und progressiver Bedeutung changiert.

Bhatt, Christa & Claudia Maria Schmidt (1993): Die *am* + Infinitiv-Konstruktion im Kölnischen und im umgangssprachlichen Standarddeutschen als Aspekt-Phrasen. – In: W. Abraham & J. Bayer (eds.): Dialektsyntax [Linguistische Berichte, Sonderheft 5], 71-98.

König, Svenja (2009): *Alle sind Deutschland ... außer Fritz Eckenga – der ist einkaufen!* - Der Absentiv in der deutschen Gegenwartssprache. – In: Winkler, Edeltraud (Hg.): Konstruktionelle Varianz bei Verben (= OPAL Sonderheft 02/2009), Mannheim: IDS.

Krause, Olaf (2002): Progressiv im Deutschen: Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch. – Tübingen: Niemeyer.

Vogel, Petra M. (2005): „Anna ist essen! Neue Überlegungen zum Absentiv in den europäischen Sprachen mit einem Exkurs zum Deutschen.“ – In: Ljudmila Geist und Björn Rothstein (Hg.): Kopulaverben und Kopulasätze: Intersprachliche und intrasprachliche Aspekte. Tübingen: Niemeyer.